

Bischof Dr. Dr. h. c. Markus Dröge, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

11. Sonntag nach Trinitatis, 12. August 2018, 10 Uhr

Predigt über Galater 2, 16-21

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

I.

Sie wird bald 99 Jahre alt, die freundliche Dame, die ich vor kurzem im Pflegeheim besucht habe. Sie ist Pfarrerin. Eine der ersten, die in unserer Kirche ordiniert wurden – während des Zweiten Weltkrieges, als viele Männer als Soldat eingezogen waren. Ich habe sie besucht, weil wir Ende diesen Jahres in einer Feier daran denken wollen, dass es 75 Jahre her ist, als die ersten Frauen in unserer Kirche ordiniert wurden. Und es ist noch keine 45 Jahre her, dass im Jahr 1974 den ordinierten Frauen auch alle Rechte zuerkannt wurden.

Es war ein intensives Gespräch. Die Pfarrerin in Ruhe hat mir das Fotoalbum mit den Bildern ihrer Gemeindeglieder gezeigt und ihr ganzes Leben erzählt. Mit wachem Geist und hoher Aufmerksamkeit hat sie meine Rückfragen aufgenommen, die ich auf einen Notizblock geschrieben habe, denn hören kann sie fast gar nicht mehr. Und dann fragte sie zurück, nach meinem Leben und meinem Dienst.

Lange nicht mehr habe sie ihre Tante so aufmerksam, wach und präsent erlebt, sagte mir nach dem Gespräch ihre Nichte. Und vor allem: Sie war zutiefst angerührt und glücklich zu spüren, wie ihr Lebenswerk durch mein Interesse und meine Anteilnahme gewürdigt wurde. Und immer wieder sagte sie zu mir: „Was kann ich denn Ihnen Gutes tun? Womit kann ich Ihnen eine Freude bereiten?“ Ich schrieb auf den Block: „Es ist mir eine große Freude, ihre Lebensgeschichte zu hören.“ Aber das reichte ihr nicht. Wenn ich Hilfe brauchen würde, Unterstützung für meinen Dienst, dann solle ich mich bei ihr melden. Solche Gespräche, in denen zwei Personen sich aufeinander einlassen, hören, was den anderen bewegt, Interesse zeigen für die Lebensgeschichte des anderen, sind für mich zutiefst beglückende Erfahrungen. Und in der Seelsorge kann und soll es auch noch weiter gehen: Wir können uns öffnen, Misslungenes aussprechen, Schuld bekennen, vielleicht zum ersten Mal, und spüren, dass wir dennoch geliebte Kinder Gottes sind.

Dietrich Bonhoeffer hat diese menschliche Begegnung einmal so gedeutet: Wir werden einander zum Christus. In meinem Gesprächspartner begegnet mir Christus und umgekehrt. Wir spüren, dass wir von Gott angenommen und gewertschätzt sind.

II.

Diese Liebe und Wertschätzung hat auch der schroffe Apostel Paulus erlebt, als er Christus begegnet ist. Seine Christusbegegnung, hat den harten Moralisten zum liebesfähigen Menschen gemacht. Diese Erfahrung steht hinter dem heutigen Predigttext aus dem Galaterbrief, im 2. Kapitel (Verse 16-21).

16 Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht. 17 Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, sogar selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne! 18 Denn wenn ich das, was ich niedergerissen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter. 19 Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. 20 Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im

Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben. 21 Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

„Was ich lebe“, sagt Paulus, „lebe ich nun für Christus, der mich geliebt hat.“ Die Christusbegegnung, die Erfahrung geliebt und angenommen zu sein, hat sein Leben verändert. Mit dem Satz: „Christus lebt in mir“, beschreibt Paulus die Spiritualität, die aus dieser Erfahrung erwachsen ist: Christus ist ihm zur inneren Quelle geworden. Von ihm her gewinnt Paulus seine Lebenskraft. Aus diesem Geist der Akzeptanz heraus, versöhnend und wertschätzend, hat er seit seiner Christuserfahrung versucht, die Probleme der Gemeinden zu lösen.

Ja, das ist christliche Spiritualität: Weil ich mich geliebt weiß, kann ich anderen Raum geben, habe ich Spannkraft, mich für meinen Nächsten zu interessieren, Konflikte auszuhalten und geduldig nach friedlichen Lösungen zu suchen, bewahre ich die Hoffnung auch dort, wo ich noch nicht weiß, wie der Weg weitergeht.

Allerdings macht es uns die Sprache des Paulus im Galaterbrief nicht gerade leicht, diese spirituelle Kraft zu spüren. Der Text ist spröde. Kein beliebter Predigttext. Worte wie Hammerschläge: schwer, fremd, befremdlich.

Es ist ein dogmatischer Text. Er bringt die Christuserfahrung auf den Begriff. Stellt Werke des Gesetzes gegen die Rechtfertigung durch Christus. Abstrakt und thesenhaft. Es ist einer der Texte, die zur Entfaltung der Rechtfertigungslehre geführt haben, die für unsere Kirche so wichtig ist, weil sie dafür sorgt, dass wir die Botschaft von der Gnade Gottes angemessen verstehen und ausdrücken. Aber diese Rechtfertigungslehre zu predigen, ist ein mühsames Geschäft. Luther selbst wusste das schon. Er schreibt: „Wenn man vom Artikel der Rechtfertigung predigt, so schläft das Volk und hustet; wenn man aber anfängt, Historien und Exempel zu sagen, da reckt es beide Ohren auf, ist still und höret fleißig zu.“

III.

Um Ihnen, liebe Gemeinde, heute das Zuhören nicht allzu schwer zu machen, damit Sie nicht husten müssen, oder gar einschlafen, predige ich nun nicht abstrakt über die Rechtfertigungslehre, sondern erzähle die Historie, die Geschichte, die hinter dem trockenen Predigttext liegt.

Worum geht es? Paulus muss in eine verhärtete Situation in Galatien hinein sprechen. Er muss versuchen, unversöhnliche Positionen mit der Kraft seiner Spiritualität aufzubrechen. Es ist eine spannende Geschichte, die hinter diesem Text steht. Und durchaus aktuell. Denn es geht um die Frage, wie Menschen sehr unterschiedlicher Kultur in Gemeinschaft miteinander leben können, um Integration.

Heftig geht Paulus den Petrus an, denn hier, in seinem Brief an die Galater, spürt er: Jetzt geht es um das Ganze. An sich hatte es einen Kompromiss gegeben: „Du Petrus predigst Christus unter den Juden, ich Paulus unter den Heiden.“ Schiedlich-friedlich hatte man die Aufgaben auch geographisch getrennt. So konnten die judenchristlichen Gemeinden ihre Traditionen als Juden weiter leben: den Sabbat heiligen, die Beschneidung praktizieren, die Essensgebote einhalten. Die Heidenchristen brauchten sich nicht in gleicher Weise an die jüdischen Traditionen zu halten. Die Beschneidung zum Beispiel sollte keine Pflicht mehr sein.

Solange die räumliche Trennung da war, ging dies auch gut. Aber in Galatien lebten nun Judenchristen und Heidenchristen in einer Gemeinde. Plötzlich wurde das Thema Integration aktuell. Die Judenchristen forderten die Einhaltung ihrer Traditionen auch von den neu Dazugekommenen, den Heidenchristen. Und Petrus hatte nachgegeben. – Paulus war außer sich: So wird das Evangelium verraten. So wird die Christuserfahrung klein gemacht. Wo bleibt der Geist der Wertschätzung jedes einzelnen Menschen mit seiner Lebensgeschichte, wenn die einen von den anderen autoritativ fordern, sich ihrer Lebensweise anzupassen. So wird der moralische Druck wieder aufgebaut, von dem Christus doch gerade befreit hat. So wird die Gnade verspielt. Bloß nicht wieder aufbauen, was gerade durch Christus niedergerissen wurde! Bloß nicht die Gnade Gottes wegwerfen!

IV.

Diese Geschichte ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie Paulus aus seiner tiefen Spiritualität heraus – „Christus lebt in mir“ – in einer Konfliktsituation eine Lösung sucht. Wie immer die Lösung des Konfliktes aussehen wird – sie muss getragen werden von der tiefen Überzeugung, dass jeder Mensch ein von Gott geliebtes Menschenkind ist. Dass seine Lebensgeschichte nicht übergangen werden darf, seine Überzeugung nicht gewaltsam gebrochen werden darf.

Diese Geschichte zeigt auch, dass christliche Spiritualität nicht zu einer illusionären Weltsicht führt, die die realen Probleme verdrängt und verharmlost, was uns Christen heute ja manchmal vorgeworfen wird. In der ersten Christenheit wurde um handfeste Probleme handfest gestritten, und es wurden handfeste Vereinbarungen getroffen. So auch für den Streit um die Speisegebote in Galatien. Es gab schließlich, so beschreibt es die Apostelgeschichte später, sehr klare pragmatische Vereinbarungen, wie sich die Heidenchristen verhalten sollten: Lediglich einige grundlegende Regeln sollten sie einhalten.

Nein, christliche Spiritualität führt nicht zu einem illusionären Glauben an das Gute. Sie bewirkt etwas Anderes. Sie prägt den Geist, mit dem Menschen an Konflikte herangehen. Und auf den Geist kommt es an: Suche ich nach einer Konfliktlösung, die die Würde aller mit im Blick hat? Oder stelle ich das Recht der einen einfach über das Recht der anderen und löse die Konflikte mit dem Recht des Stärkeren? Christliche Spiritualität drängt uns dazu, das Wohl aller im Blick zu behalten und unermüdlich nach versöhnlichen Wegen zu suchen.

V.

Und so drängt es mich nun, die Geschichte des handfesten Streites in Galatien in unsere Zeit hinein zu erzählen. Was sagt sie uns, diese Geschichte des Apostels, der aus tiefer Spiritualität heraus um friedliche Lösungen ringt? – An Streitpunkten und Konflikten mangelt es uns heute nicht. Und wir spüren allenthalben, dass die Art, mit diesen Konflikten umzugehen, an Schärfe zunimmt. Es wird in der Öffentlichkeit gnadenloser argumentiert als noch vor wenigen Jahren. Es wird mit Bedrohungsszenarien Angst geschürt. Die Sorge, ob das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kultur und Tradition gelingen kann, treibt viele um. Und verhärtet viele. Vielen ist offensichtlich das Vertrauen verlorengegangen, dass ein solches friedliches Zusammenleben in unserer offenen Gesellschaft gelingen kann. Sie wollen deshalb die eigene Kultur ohne Rücksicht auf andere verteidigen. Sie plädieren für das getrennte Leben der Völker und wollen das Fremde fern halten. – Die Geschichte des Galaterbriefes zeigt, dass dies nicht gelingen kann. Früher oder später müssen Menschen lernen, miteinander zu leben, auch wenn sie verschieden sind. Gottes Welt ist zu klein, als dass man sich dauerhaft aus dem Wege gehen könnte! Da muss gerungen werden, um angemessene Lösungen. Da müssen Probleme benannt und Lösungen gesucht werden, die die Würde aller im Blick haben. Warum fällt vielen Menschen dies heute so schwer?

Das hat sicherlich viele Gründe. Aber ein Grund scheint mir zu wenig beachtet zu werden: Es mangelt vielfach an einer lebensbejahenden Spiritualität. Ohne lebensbejahende Spiritualität gibt es keine Hoffnung, und ohne Hoffnung verhärtet der Mensch. Wer aber eine Kraftquelle in sich spürt, die ihm Vertrauen schenkt, Vertrauen, ein geliebter Mensch zu sein, Vertrauen, dass es Lösungen gibt, auch für Problemlagen, die mich heute noch ängstigen, der braucht nicht hasserfüllt auf andere zu blicken, der braucht nicht jedes Problem zu dramatisieren, um auf sich selbst aufmerksam zu machen.

Von Paulus können wir lernen, wie aus der Begegnung mit Christus eine innere Kraftquelle erwächst und wie wir einander zum Christus werden können. Das beginnt immer von Mensch zu Mensch, im Zuhören und aufeinander Achten.

Wo dies geschieht, können dann auch die notwendigen Vereinbarungen gefunden werden, um Probleme zu lösen. Auch in so schwierigen Fragen, wie bei der Integration von Menschen unterschiedlicher Kultur. Paulus zeigt uns die christliche Art, damit umzugehen.

Amen.